Michael Stallknecht 15.04.2026, 05.30 Uhr 4 Leseminuten

Das Swiss National Orchestra bei seinem Debüt 2024 im Casino Bern, wo anlässlich der Bundesfeier das erste «Vivat Helvetia»-Konzert erklang.

SNO

«So klingt die Schweiz», verkündet die Homepage des Swiss National Orchestra. Wie sie klingt? Zunächst einmal recht österreichisch, nach Anton Bruckners 3. Sinfonie nämlich, dirigiert von Ralf Weikert, der seinerseits im oberösterreichischen St. Florian geboren wurde, der zentralen Wirkungsstätte des Komponisten. Die Debüt-CD des Swiss

National Orchestra, kurz SNO, ist in einer schwarz-goldenen Box gekommen, versandt von dem Orchester selbst. Einen Vertrieb hat man momentan noch nicht. Umso mehr überrascht der Höreindruck.

Bruckners Dritte, hier in der traditionellen Version letzter Hand von 1890, klingt nie pathosgedunsen oder überwuchtig wie sonst oft, eher betont die Einspielung die zarten, auch zögerlichen Seiten der Musik. Die Orchestergruppen klingen ausgewogen und greifen geschmeidig ineinander, selbst die Blechbläser spielen schlank, und noch in der Fortissimo-Coda bleibt alles durchhörbar. Keine Frage: An Präzision wie Homogenität ist dieses Ensemble vielen deutlich länger bestehenden gewachsen.

Vorbild Schweizergarde

Eingespielt wurde die Aufnahme unmittelbar vor dem ersten Auslandskonzert des SNO, im November 2024 beim Festival Internazionale di Musica e Arte Sacra, veranstaltet vom Vatikan. Der Kontakt kam über eine andere, weit länger bestehende Schweizer Organisation zustande, die Päpstliche Schweizergarde. Im Selbstverständnis hat man einiges gemeinsam: «kulturelle Botschafter der Schweiz zu sein», wie Igor Longato es im Gespräch ausdrückt. Oder zu werden. Die Schweiz, so der Gründer und Intendant des SNO, werde international noch immer vor allem mit Banken, Uhren und Schokolade assoziiert, obwohl die musikalische Ausbildung in dem Land schon länger hervorragend sei.

Longato, aufgewachsen in Lugano und selbst ausgebildeter Dirigent und Pianist, wollte das ändern, mit einem klaren Konzept: «das einzige Orchester nur mit Schweizer Musikern». So, wie die Schweizergarde nur aus Schweizern besteht.

Nationalorchester kennen viele Länder, Frankreich etwa mit dem Orchestre National de France, das zu Radio France gehört; Spanien mit der Orquesta Nacional de España; die USA mit dem National Symphony Orchestra in Washington, das vom Zürcher Generalmusikdirektor Gianandrea Noseda geleitet wird. In ihnen spielen in der Regel Musikerinnen und Musiker aus aller Welt, da die Orchesterstellen zumeist international ausgeschrieben werden. Abhängig ist das auch davon, wie traditionsverbunden ein Land ist. So greifen in der renommierten Tschechischen Philharmonie nach wie vor hauptsächlich Tschechen zu Violine, Oboe und Trompete, und selbst in der Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia in Rom finden sich vor allem italienische Namen.

An den Projekten des SNO kann man ohnehin nur auf Einladung teilnehmen. Viele Mitglieder von Schweizer Orchestern sind unter den Eingeladenen, aber auch solche, die in grossen europäischen Orchestern Stellen bekleiden. Longato vergleicht es mit den Nationalmannschaften im Sport, wo auch Staatsangehörige zusammenfinden, die sonst beispielsweise in Fussballvereinen andernorts kicken.

«Vivat Helvetia»

Die Idee dazu hatten er und ein paar Mitmusiker schon länger, als offizielles Gründungsjahr gibt das SNO 2016 an. Doch dann legten Corona-Massnahmen den internationalen Reiseverkehr längere Zeit lahm. Das Debütkonzert spielte man schliesslich 2024 im Casino Bern, zur Bundesfeier am 1. August unter dem Titel «Vivat Helvetia» – eine Tradition, die man seitdem alljährlich fortsetzt.

Leicht zu verwechseln ist das SNO mit dem Swiss Orchestra, das die Dirigentin Lena-Lisa Wüstendörfer 2018 ins Leben gerufen hat und das

in der Andermatt-Konzerthalle residiert, ebenfalls projektbezogen. Doch die Konzepte der beiden Klangkörper unterscheiden sich deutlich: Das Swiss Orchestra möchte vor allem die häufig unterrepräsentierten Kompositionen von Schweizer Sinfonikern wiederentdecken. Dagegen bezieht das Swiss National Orchestra Kompositionen mit engem biografischem oder inhaltlichem Bezug zur Schweiz zwar ebenfalls in seine Programme ein. «Aber unsere Positionierung als Orchester muss auch aus bekanntem und wichtigem Repertoire entstehen», so zeigt sich Igor Longato überzeugt.

Ähnlich international denkt man bei der Auswahl der Dirigenten: Ralf Weikert, der Bruckners Dritte dirigiert hat, war rund ein Jahrzehnt lang Chefdirigent der Oper Zürich. Dass die Einspielung überzeugt, hat hörbar mit der Erfahrung des inzwischen 85-Jährigen zu tun: Weikert baut die grossen Steigerungen bei Bruckner virtuos auf, sogar raffiniert, in zügigen, aber nicht überhasteten Tempi, genau geformt ebenso im dynamischen Relief. Das «Vivat Helvetia»-Konzert am 1. August dieses Jahres wird Jonathan Nott dirigieren, der Musikdirektor des Orchestre de la Suisse Romande. Am selben Tag werden SRF und RSI das Konzert vom Vorjahr ausstrahlen, ebenso die Schweizer Gemeinschaften im Ausland in vierzehn Ländern.

Das Beste von allem

Für das SNO ist das eine wichtige Etappe auf dem Weg, Kulturbotschafter der Schweiz zu werden. Demnächst soll auch die DVD zu Bruckners Dritter erscheinen, mit prächtigen Bildern unter anderem von der Schweizergarde. Sonst aber gibt es noch viel zu tun: Finanziell trägt man sich momentan mithilfe wohlhabender Einzelspender, der existierende Freundeskreis soll ausgeweitet werden. Ein paar Live-Auftritte mehr wären auch wünschenswert. Longato sieht zum Beispiel

die Option, dass das SNO die Schweiz an den Olympischen Spielen oder bei der Expo musikalisch vertritt. Ebenso befindet man sich im Gespräch mit Streamingplattformen, über die sich international viel rascher ein Eindruck vom Klang des SNO vermitteln liesse.

Wie er wirken soll, auch davon hat man bereits eine Idee: «Wir probieren, einen ‹Schweizer Klang› zu kreieren», sagt Longato. Tatsächlich beklagen viele Musikliebhaber, dass internationale Orchester inzwischen oft austauschbar klingen, jedenfalls deutlich weniger idiomatisch als noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Eine klangliche Identität für ein kanonisches Klassikrepertoire lässt sich allerdings gerade bei der Schweiz nicht leicht ausmachen, schon aufgrund der Vielsprachigkeit des Landes.

«Wir teilen die gleiche Kultur», sagt Longato, das spüre man bei den Proben, und nennt als Stichworte: «italienische Emotionalität, französische Finesse und deutsche Präzision». Das klingt denn doch ein bisschen nach: einfach das Beste von allem. Aber es ist gewiss nicht das schlechteste Rezept für gutes Musizieren.